

Rettung aus Mörderhand

Autor(en): **Bieri, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **245 (1972)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rettung aus Mörderhand

Zwanzig Minuten vor dem kleinen Walliser Städtchen Sitten lag das alte Wirtshaus zum «Kreuz». Zwei mächtige Pappelalleen schnitten sich dort und gingen, ein genaues Kreuz bildend, nach allen vier Himmelsrichtungen auseinander, was dem alten Haus, das dicht am Kreuzweg lag, wohl einstens zu seinem Namen verholfen haben mag. Sonst aber war die Gegend jedes Reizes bar; zu beiden Seiten der Pappelallee zog sich je ein tiefer Strassengraben hin und, daran angrenzend, flache, endlose Kartoffelfelder.

An den letzten Häusern des Städtchens, dort, wo die Laternen aufhörten, stand an einem trüben Herbstabend ein alter, kugelrunder Herr und blickte unschlüssig in die unsichere Helle hinaus. Das Mondlicht brach hin und wieder aus den ziehenden, windgejagten Wolken; in den hohen Kronen der Allee flüsterte der Wind und raschelte unheimlich in den gelben Blättern. Die Stadtuhr tat soeben ihre acht Schläge.

Wie ausgestorben lag die schnurgerade Allee vor dem alten Herrn. Ihre Perspektive verlor sich in ungewissem Dämmer, und fern blitzte verlockend das trauliche Licht aus den Fenstern der Wirtschaft zum «Kreuz», des alten Herrn ersehnten Ziels. Ein höchst unliebsamer Besuch hatte ihn heute so lange aufgehalten zu Hause. Statt, wie allabendlich, mit seinem guten Freund, dem pensionierten SBB-Angestellten Alfred, der ihn hier an dieser Stelle um halb 8 Uhr zu erwarten pflegte, musste er nun heute den öden und einsamen Weg allein gehen.

«Der Alfred hätte heute auch einmal ausnahmsweise ein wenig länger warten können – aber um 8 Uhr sitzt der natürlich am Stammtisch!» – brummte der alte Herr vor sich hin, während er nun den Weg unter die Füße nahm.

Es war nicht zu leugnen, dass der Weg sehr öde und unheimlich war. Mit Freund Alfred zusammen, diesem mutigen Menschen, der die Furcht nicht einmal dem Namen nach kannte, da war es allerdings etwas anderes – aber so allein! Hatte es nicht erst gestern im «Wochenblatt» gestanden, dass ganz in der Nähe zwei Landstreicher einen

einsamen Wanderer brutal überfallen und ausgeraubt hatten! Herrgott – der Tatort war ja nur eine knappe Stunde von hier entfernt! Und die Täter noch nicht hinter Schloss und Riegel! Da musste ja der furchtloseste Mensch ängstlich werden! – Er hielt einen Augenblick inne und blickte sehnsüchtig nach dem Städtchen zurück, dann wieder nach vorn, nach dem spärlichen Licht der Wirtschaft zum «Kreuz».

Seufzend machte sich Herr Lardon auf den Weg. Die letzten Häuser hinter ihm versanken im Dämmer. Noch immer war der Wind das einzige Geräusch. Er zerrte die welken Blätter von den Bäumen und jagte die Wolken über den Mond, dass Licht und Schatten wunderbar wechselten.

Und eben jetzt – ehe plötzlich eine dunkle Wolke des Mondes unsicheres Licht ganz verhüllte, entdeckte Herr Lardon eine lange Gestalt, die regungslos etwa zwanzig Schritte vor ihm an einer Pappel stand und offenbar sein Näherkommen erwartete.

Furcht lähmte Herrn Lardon. Ringsum kein Mensch, weit hinter ihm schon das Städtchen, weit vor ihm noch das Ziel – keine Waffe in der Hand als den einfachen Regenschirm. Flucht – um jeden Preis!

Aber wohin? Wie konnte ein Mensch von seinem Umfang durch Schnelligkeit zu entkommen hoffen? Er kam ja keine zwanzig Schritte weit, ohne eingeholt zu werden. Da – ein Gedanke! – und blitzschnell verschwand die rundliche Gestalt in den tiefen Strassengraben zur Rechten, der die Allee von den anstossenden Feldern schied.

Was nun aber tun? Einstweilen war Stille, Totenstille die Losung. Merkwürdig war nur, dass sich nichts rührte – kein Schritt, kein Rascheln. Tödliche, bange Minuten vergingen so. Endlich, nach schwerem Kampf mit seiner Angst, hob Herr Lardon den Kopf vorsichtig und spähte unter der Deckung eines breiten Pappelschattens nach der entgegengesetzten Seite. Der Mensch an der Pappel war verschwunden, aber – o Entsetzen! Hob sich dort nicht plötzlich ein dunkles Etwas von der Erde und versank dann langsam, wie vom Erdboden verschluckt?

«Entsetzlich!» stöhnt Herr Lardon. «Der Mörder will mich glauben machen, ich hätte mich

geirrt; er ist im linken Graben und wartet mit teuflischer Gier auf mein Hervorkommen.» Und mit zitternden Knien kroch er in dem zähen Schlamm vorwärts; leise, unhörbar – den rauschenden Wind benützend, der in den Blättern raschelte. «Es wäre falsch!» dachte der Unglückliche, «wenn ich jetzt zurückkröche; denn wenn er mich sucht, wird er glauben, ich habe mich dem Städtchen zugewandt. Also vorwärts, den Freunden und dem ‚Kreuz‘ entgegen!»

So kroch er auf Händen und Knien vorwärts, oft in den tückischen Schlamm einsinkend. Und endlich: da war sie, die liebe, die rettende heissersehnte Wirtschaft zum «Kreuz»!

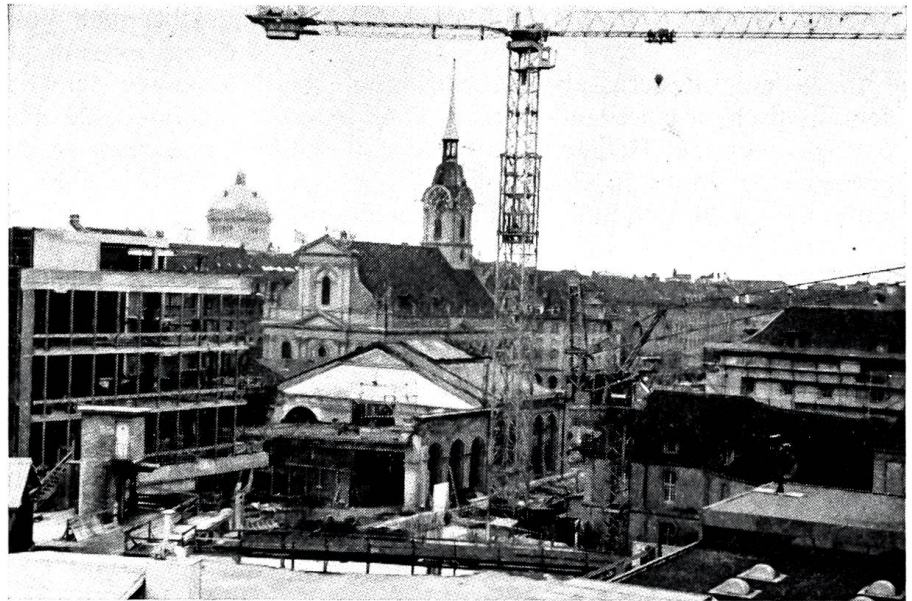
Mit einem wilden Satz erklimmte Lardon den Grabenrand; mit Freudenschnaufen stürmte er über die Kreuzung durch die offene Tür und mitten in die Stube hinein!

«Heiliger Florian, Lardon! Wie sehen Sie denn aus?» empfängt ihn mit schallendem Gelächter die Stammtischrunde. «Ja, ja, lachen Sie nur!» keuchte Lardon mühsam, schwer auf einen Stuhl fallend. «Meine Herren! Gott hat mich gnädig aus Mörderhänden gerettet!»

«Wie? Was? – aus Mörderhänden? In unserem friedlichen Tälchen? Erzählen Sie doch!» klang es durcheinander. Aber ehe Lardon zu erzählen vermochte, wurde die Tür aufgerissen, und den Herren präsentierte sich sein Freund Alfred, kotbedeckt, atemlos und zitternd.

«Sehen Sie, meine Herren, sehen Sie!» brüllte nun Lardon, «ich habe es ja gesagt! Also dich hat er angefallen, Alfred?» wandte er sich an diesen.

«Angefallen? Angefallen hat er mich nicht – ich sah ihn kommen, die unheimliche, gedrungene Gestalt – und plötzlich verschwand sie im Graben – ich blitzschnell in den andern! Links war ich,



Die letzten Überreste des alten Berner Bahnhofs
Foto P. Pulfer, Bern

rechts war sie – ja, warum lachen Sie denn, meine Herren?»

Freund Alfred blickte von einem zum andern; Lardon rieb sich mit merkwürdig verdutztem Gesicht die schmutzigen Hände an seinem Taschentuch ab und lächelte wie einer, der lieber weinen wollte.

«Herr Wirt!» rief nun der Ältteste der Runde, «eine doppelte Auflage für unsere beiden Helden! Ja, ja – es ist wirklich wahr und kein Zweifel möglich: diese beiden Heldenseelen sind eine Viertelstunde lang in den schlammigen Gräben gekrochen – und jeder hat sich heillos vor dem andern gefürchtet!»... Friedrich Bieri

Irgendwo südlich von Mexiko wurde der neugewählte Präsident in der üblichen Form durch Lösung von einundzwanzig Kanonenschüssen begrüßt. Nach dem Festakt unterhielten sich zwei Caballeros:

«Hat dir die Feier gefallen?»

«Bestimmt nicht!»

«Wieso?»

«Sie haben ihn nicht getroffen!»

(ici)